



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 220.

Freitag, den 18. September 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

3. (Schluß) Waben-Verzeichnis für die Seppelin-Spende.

Bei der Stadthauptkasse gingen noch ein:

Von E. Korn aus Ruhlend 3 M. Weiter lieferten ab: die Stadt, Kurkaffe von M. Gumh, Stadthauptkasse 3 M. E. Meyer 1 M. Dr. M. 3 M. W. B. 10 M. Major O. W. 5 M. Fiedler 10 M. auf 34 M. — Die Wiesbadener Bank 2. Bielefeld u. Söhne 7 M. — Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts 344 M. — Marcus Verlag u. Cie., Bankgeschäft, 2978 M. — Die Mitteldeutsche Creditbank Filiale Wiesbaden 45 M. — Martin Wiener, Bankgeschäft 4 M. — Der Vorwärts-Verein Wiesbaden E. G. m. b. H. 5 M. — Die Wiesbadener Depositenkasse der Deutschen Bank 554 M., zusammen 3974 M. Hierzu die am 8. Septbr. veröffentlichte Summe 17 627,14 M. Gesamtsumme 21 601,14 M., welche heute der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart für Konto des Nationalen Luftschiffbauvereins für Graf Seppelin überwiesen wurden.

Die Sammlung ist geschlossen.

Wiesbaden, 17. Septbr. 1908. 13888
Stadthauptkasse.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. September d. Js., nachmittags, soll der Ertrag an Verkaufsstellen aus den Plantagen links und rechts der Platterhauser, im Nebengrund, sowie vor und hinter Alarental öffentlich versteigert werden. Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor dem Hause Platterstraße Nr. 73 — Restauration zur Waldlust von D. a. e. l.

Wiesbaden, den 18. September 1908.

13888 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause, Koonstraße Nr. 3, Eingang links, 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badkabinett, 2 Mansarden und 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis 20. September d. J. abgegeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 24. August 1908.

13823 Der Magistrat.

Auszug aus der Feldpolizei-Verordnung vom 25. Mai 1894.

§ 3. Tauben dürfen während der Saatzeit im Frühjahr und Herbst nicht aus den Schlägen gelassen werden. Die Dauer der Saatzeit bestimmt alljährlich das Feldgericht.

§ 17. Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark, im Nichtbeibringungsfall mit entsprechender Haft bestraft.

Die Herbstsaatzeit dauert vom 25. d. Mts. bis 1. November d. Js.

Wiesbaden, den 7. September 1908.

13888 Magistrat der Stadt Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Bei der am 2. ds. Mts. erfolgten 25. Verlosung behufs Rückzahlung auf die anfangs 4 1/2 % fest noch 3 1/2 % prozentige Stadtanleihe vom 1. Juli 1879 von 4 650 000 M. sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe G. à 200 M. Nr. 9 16 18 19 27 40 49 67 77 91 107 120 126 131 138 145 147 175 178 207 209 212 229 236 241 242.

Buchstabe G. à 500 M. Nr. 15 30 32 36 72 83 92 104 108 127 130 152 160 169 191 192 207 239 244 257 266 287 291 299 313 323 327 350 359 429 456 473 476 496 588 605 607 635 643 654 664 703 713 725 775 779 810 822 826 832 837 840 851 855 882 883 896 898 910 913 916 923 932 935 958 964 979.

Buchstabe J. à 1000 M. Nr. 28 45 60 68 96 103 115 128 136 141 161 187 192 195 202 251 262 295 334 375 480 533 594 624 644 651 689 713 746 770 781 806 867 878 912 975 988 1038 1067 1114 1154 1221 1308 1396 1410 1478 1519 1532 1551 1586 1612 1621 1646 1679 1706 1708 1716 1722 1725 1730 1764 1776 1786 1797 1799 1831 1858 1868 1921 1951 1962 1966 1986 2010 2034 2045 2051 2091 2109 2118 2147 2153 2197 2202 2213 2221 2224 2249 2298 2304 2310 2326 2380 2405 2470 2478 2480 2497 2507 2533 2540 2545 2580 2581 2585 2645 2678 2738 2826 2851 2879 2888 2957.

Buchstabe K. à 2000 M. Nr. 13 27 38 43 54 74 120 181 183 189 184 207 258 273 292 312 338 351 369 407 415 435 442 460 481 498 516 538.

Diese Anleihecheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Januar 1909 gefündigt und findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt bei der hiesigen Stadthauptkasse oder bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie zu Frankfurt a. M. in der nach dem Fälligkeitstermine folgenden Zeit.

Aus früheren Verlosungen sind noch nicht zur Einlösung gekommen:

Zum 2. Januar 1908.

G: Nr. 222 und 223 über je 200 M.

H: Nr. 117 und 224 über je 500 M.

J: Nr. 765, 1423 und 2781 über je 1000 M.

Wiesbaden, den 7. September 1908.

13888

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die in Wiesbaden wohnhaften Rekruten und Freiwilligen haben ihre Stellungsbescheide umzugehen auf dem Hauptmeldeamt des Bezirkskommandos, Rheinstr. 47, von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags abzugeben. Die Meldebüchse bzw. Annahmestelle sind mitzubringen.

Wiesbaden, 18. Septbr. 1908.

Bezirkskommando Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Am Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entgegen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Wengel, geb. 12. 2. 1833 zu Niederbarmar. — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Bider,

geboren am 17. März 1863 zu Schlich.

— 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Vogt, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 5. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler. — 6. des Büfflers Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuerbach. — 7. des Tagelöhners Georg Ehrlich, geboren am 3. 12. 1862 zu Remel.

— 8. des Mühlbauers Wilhelm Jahn, geboren am 2. 1. 1868 zu Oberoffleben. — 9. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geboren am 17. September 1864 zu Weisdorf. — 10. der ledigen Maria Gergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden. — 11. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Eichenhahn. — 12. der Ehefrau Theob. Dellmeier, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Algen. — 13. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 2. August 1876 zu Hesselbach. — 14. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 15. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 16. des Tapezierergesellen Wilh. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 17. des Tagelöhners Rhabanus Mauchner, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 18. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 19. des Raminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wiersleben. — 20. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 21. des Installeurs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen. — 22. des Kaufm. Gern. Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Weiler. — 23. des Steinbauers K. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Kurod. — 24. der ledigen Büfflere Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 25. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 26. des Rufflers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollendorf. — 27. der led. Margaretha Schorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg. — 28. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Halger. — 29. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Würges. — 30. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 31. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Reutkrichen. — 32. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser, Emilie geb. Wagenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 15. September 1908. 13888

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Ausschreiben.

Der bisher von dem Hotelbesitzer H. Cron jr. als Weinkeller gepachtete Kellerraum unter dem Feuerwehrgebäude ist zum 1. Dezember 1908 anderweitig zu verpachten.

Die Pachtabbedingungen können in unserer Registratur Neugasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Pachtabgabe findet alsbald an uns einzureichen. Wiesbaden, 17. Sept. 1908. 14087

Städtisches Altsamt.

Alts-Rückvergütung.

Die Alts-Rückvergütungsbeträge aus vorigem Monat können gegen Empfangsbefätigung in der Abfertigungsstelle, Neugasse 6a, v. Einnehmer, während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in Empfang genommen werden. Die bis zum 30. d. Mts., abends, nicht abgehobenen Beträge werden den Empfangsberechtigten abzüglich Postporto durch Postanweisung überandt werden.

Wiesbaden, den 15. September 1908.

Städtisches Altsamt.

Bekanntmachung.

In der Rekrutverbrennungsanstalt (Main-gerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Alts abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gemichten:

1. Flugschlacke 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Abmtr.
2. Reinkorn (Alts und Schlacke) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter (Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Abmtr.
3. Mittelschlacke (Stücke von 1 zu 4 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Abmtr.
4. Grobschlacke (Stücke von 4 zu 7 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Abmtr.

Der Preis für 2. ist bis auf weiteres 50 ¢ für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1., 3. und 4. ist 1 M. für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet. Bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Rekrutenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 11) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. i. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Rekrutenschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14070 Städtisches Rekrutenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von etwa 500 000 hartgebrannten Ringsteinen zur Fortführung des Haupt-sammellaneles im Chausseeweg von Gütten-berg-Deinthal bis zur Kronenbrauerei soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden beim Kanalbauamt im Rathaus, Zimmer 65, eingesehen, oder auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 ¢ (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verflossene und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Dienstag, 29. September 1908, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgefertigten und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, 18. September 1908.

14168 Städt. Kanalbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Gemeinderrechnung für 1907 liegt nach erfolgter Feststellung durch die Gemeindevertretung vom 18. d. M. ab während zwei Wochen zur Einsicht der Gemeindeglieder im Dienstzimmer der Bürgermeisterei hier aus.

Sonnenberg, 15. September 1908.

14080 Der Bürgermeister: Buchelt.

Enorm billiger Verkauf

Schuhwaren

Infolge Ueberfüllung meiner Geschäftsräume. Um schnellstens zu räumen, habe meine Preise so bedeutend herabgesetzt, daß niemand veräumen so, diese günstige Kaufgelegenheit wahrzunehmen. Ein Posten farbiger Stiefel für Herren, Damen und Kinder in hoch-deleganten Formen mit und ohne Gattappen werden zu noch nie dagewesenen Preisen verkauft. Es lohnt sich für Jedermann, selbst für höchsten Bedarf einzukaufen.

Nur Neugasse 22, 1 Stiege
(Rein Laden)

dadurch billiger wie jede Konkurrenz. Einzelpaare fast zur Hälfte des früheren Preises.

Gesichtshaare

Warzen und Leberflecke entfernt unter Garantie durch Elektrolyse System Dr. Classen, 14112 Keine Narben.

Frau E. Gronau, Wiesbaden, Kirchgasse 17, 1.
Elektr. Gesichtsmassage, Vibrations-Massage nach Dr. Johannsen.

Komplette Wohnungseinrichtungen in jeder Preislage. Auf Kredit. Marx & Co., Wilschberg 22.

Möbel, Betten in größter Auswahl. Auf Kredit. Marx & Co., Wilschberg 22.

Strickwolle,

unerreicht in Qualität und Preiswürdigkeit,
das Lot zu 4 5 7 8 9 Pf.
das Pfd. 2.— 2.40 3.30 3.50 4.30 Mk.
in vielen Farben und Stärken vorrätig.

Rockwolle — Phönixwolle

das Lot zu 8 und 9 Pf. gegen Eingehen imprägniert
= Socken und Beinlängen =
in g.ester Auswahl.

Füßlinge

zum Selbstannahen an alte Beinlängen mit verstärkten Fersen und Spitzen.

Baumwolle von 20 Pf. an
Wolle von 50 Pf. an



Strumpfwarenhaus
L. Schwenck,
Mühlgasse 11—13.
13724

Möbeltransport

mit Möbelwagen und Federrollen in Stadt und über Land werden prompt und billig besorgt, per Bahn ohne Umladung. — Wöchentliches Rollfuhrwerk von Biebrich nach Mainz und Wiesbaden.

Joh. Poetsch Wwe.,
Biebrich, Bachgasse 24. 14180



Schulranzen, Portemonnaies, Reisetaschen, Handtaschen, Handkoffer, Rucksäcke. 13723

Außerst billige Preise.
A. Letschert, Faulbrunnenstraße 10.

Elegante Damen-Kostüme, Jacketts, Röcke, Blusen. Des Neuhe der Saison. Auf Kredit. Marx & Co., Wilschberg 22.

Elegante Herren-Anzüge, Paletots in enormer Auswahl. Auf Kredit. Marx & Co., Wilschberg 22.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 220.

Freitag, den 18. September 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäger.

(Fortsetzung.)

Da wäre doch wahrlich nichts natürlicher, als daß Ihr einige Monate in der Residenz verlebtet, mal ein bißchen hineintrachtet in den großen, warmen Strom des Lebens. Das erfrischt! Meinen Sie nicht auch, Herr Professor!"

Bruno war sichtlich erfreut, daß Bobo dieses Thema anschlugs, auf das er gewiß von selbst nicht wieder zurückgekommen wäre. Aber da ihn der junge Offizier so direkt anrief, war es ihm eine wahre Freude, ihm zu sekundieren.

"Aber natürlich, Herr Graf, ich bin ganz Ihrer Meinung. Schon vor Wochen habe ich selbst einmal den Gedanken ausgesprochen, aber ich fürchte, daß die gnädige Gräfin uns da leider einen lebhaften Widerspruch entgegensehen wird. Auch mein Aufenthalt auf Schloß Isingen nähert sich ja seinem Ende, und da auch ich in die Residenz übersiedele, bin ich egoistisch genug, mir den Freund möglichst nahe zu wünschen. Weiß ich doch selbst am besten, wie sehr er trotz seiner scheinbaren Menschlichkeit der Menschen im allgemeinen bedarf, wie gefährlich für seine überarbeiteten Nerven die Einsamkeit ist!" — Vielleicht hatte er, ohne es zu wollen, das Wort Einsamkeit ein ganz klein wenig mehr betont, denn unter Leonorens langen Wimpern streifte ein langer prüfender Blick über ihn hin, während Robert in die Glut des Kaminfeuers starrte.

Dann lehnte sich die Gräfin weit zurück in den Sessel, schloß halb die Augen wie in angenehmer Müdigkeit und sagte:

"Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Professor, unter der Bedingung, daß Sie uns Frauen nicht unlogisch schelten wollen. Ich habe damals über Ihren Vorschlag, einmal eine Zeitlang in der Welt zu leben, reiflicher nachgedacht, als Sie glauben! Es ist im Winter tatsächlich hier recht weltverloren und still, und Altweddelung ist ja auch wirklich die beste Würze in dem großen Einerlei des Daseins. Ich stehe Bobos Vorschlag durchaus nicht mehr so absolut fern — ein wenig Zerstreuung dürfte keinem von uns schädlich sein — und wenn Robert sich entschließen könnte —"

Hier brach sie fast erschrocken ab, und alle Augen wandten sich auf den Grafen.

"Ich?! — Ja, warum sollte ich nicht?" antwortete er ruhig. "Ich bin ja wahrlich nicht gewillt, ein Einsiedlerleben zu führen! weiß ich doch am besten, wie interessant es draußen ist im Wechsel des Daseins, in der Hochflut großer Städte, und wenn ich ganz und gar von mir selbst absehen wollte, so hat Leonore doch in erster Linie das unbestreitbare Recht, bei ihrer Jugend und ihrer Lebhaftigkeit, ihr Leben zu leben, ihr Dasein zu genießen. Ich werde also ganz energisch darüber nachdenken, Deine Wünsche, lieber Bobo, und Deinen guten Rat, mein alter Reisegefährte, zur Wirklichkeit zu machen. Ich muß sowieso in nicht zu ferner Zeit zum Könige, der sich ungemein für alle Errungenschaften und Erlebnisse unserer Afrikareise interessiert, und das wird die passendste Gelegenheit sein, Gräfin Isingen bei Hofe vorzustellen. Auch Dir, mein Junge, kann jetzt die Protektion

(Nachdruck verboten.)

Deines alten Bruders in Deiner Karriere nur von Nutzen sein! — So verbindet sich sogar noch das Nützliche mit dem Angenehmen!"

Ueber das Gesicht der Gräfin glitt bei diesen Worten des Gatten ein helles, freudiges Aufleuchten. Sie gab sich auch nicht die geringste Mühe, diese frohe Wallung zu verbergen, sondern sagte in einem Tone, der etwas frappant Heiteres hatte: "Da sieht man, wie oft Kleinigkeiten Wunder tun! Niemals hätte ich Robert aus freiem Antrieb diesen Vorschlag gemacht, ihn in seinen Arbeiten zu unterbrechen, und gewiß auch er war der festen Meinung, daß es mir peinlich sein würde, in das so lang entbehrte Leben da draußen mal wieder einen Blick zu tun. Und nun muß Bobo kommen und uns alle mit seiner Lebensfreudigkeit anstecken!"

Dabei lächelte sie wie ein glückliches Kind.

Und so schloß denn dieser Abend von Bobos Anwesenheit mit einer vollen ganzen Harmonie, bei der es über alle wie eine Art Befreiung gekommen war.

Bobo und der Professor empfahlen sich und Robert blieb mit seiner Gattin noch allein — zum ersten Male seit langer Zeit.

Sie saß noch wie vorhin im Lehnstuhl, die Arme unter dem Kopfe verschränkt, und Robert hatte den beiden anderen bis zur Türe das Geleite gegeben. Dann wandte er sich langsam um, und ihre Augen trafen sich in einem Blick.

"Leonore!" begann er weich, indem er einen Schritt auf sie zutrat und ihre Antwort zu erwarten schien. Aber sie schwieg!

"Ich habe eine Bitte an Dich!"

"Und diese wäre?" gab sie freundlich zurück.

"Ich möchte Dich bitten, mir heute abend einmal eine Stunde zu schenken, in der ich mich mit Dir aussprechen möchte, in der ich versuchen möchte, so manches zwischen uns klar werden zu lassen, was ich seit Monaten einsam und verschlossen mit mir herumtrage. Du bist ja nicht blind, Leonore, Du bist ein Weib und mußt fühlen, wie unendlich ich Dich liebe —"

"Robert! — ich bitte Dich —" Klang es erschrocken zurück, während sie sich schnell erhob und bis zum Kamin zurücktrat — "erspare mir und Dir all die qualvollen Auseinandersetzungen, die vor Jahren schon einmal uns so schreckliches Weh bereiteten, Dir sowohl wie mir! — Ich flehe Dich an, in unserem beiderseitigen Interesse, komme nicht wieder auf Dinge zurück, die ich zwischen uns auf ewig begraben glaubte. Wir beide sind dem Schicksal, das wir selbst heraufbeschworen haben, zum Opfer gefallen, und jeder von uns muß mit sich selber und seinem eigenen Seelenleben all das Bittere ausmachen, das daraus erfolgte. Ich bitte Dich — laß das Vergangene ruhen!" —

In ihren großen, weitgeöffneten Augen lag ein Ausdruck so hangen Entsetzens, eine so flehende Angst, daß Robert nicht wagte, einen Schritt vorwärts zu tun, und wie angewurzelt auf der Stelle stehen blieb.

"So hat also die lange Trennung, in der ich Länder und Meere zwischen uns legte, um Dir Reiz zu lassen, ruhig und lei-

enschaftslos Dein Herz zu prüfen, nichts vermocht?" sagte er zitternd in mächtiger Erregung — „meine grenzenlose Liebe, die ich Dir tausendmal bewiesen, der Same meiner blinden Vergötterung, die ich über Dich austreute, ist also wirklich in Deiner Seele nur auf kaltes, unwirtliches Felsgestein gefallen, und mit demselben Widerwillen stößt. Du den Heimlehrenden von Dir, wie den Verzweifelnden, der damals von Dir ging?"

„Nein — Robert!" entgeonete Leonore erst und aus ihrer Stimme hefte ein weicher Klang, — „ich bin ruhiger geworden, nachdem ich in langen Monaten der Einsamkeit mit meinem tiefsten Innersten ehrlich zu Rake gegangen bin. Ich habe gelernt einzusehen, daß ich tausendmal mehr Schuld an all dem Bittern trage, als Du, denn niemals hätte ich damals ohne Liebe Dein Weib werden dürfen. Aber Du weißt, daß ich Dir niemals Liebe gelogen, daß ich meine Hand in Deine legte, mit dem offenen Bekenntnis, daß ich für Dich — nicht das fühlte, was Du von mir erwartetest. — Ich hätte Eltern und Bruder ruhig zugrunde gehen lassen sollen, statt sie zu retten um diesen Preis. Darin lag meine Schuld; und wie bitter sie an mir sich rächt, würdest Du schauernd erkennen, wenn Du mir ins Herz blicken könntest!"

„Also hassest Du mich — noch immer?" stammelte der Graf mit erblickenden Lippen und seine brennenden Augen schienen von ihrem Munde die Antwort lesen zu wollen.

„Nein, Robert! Ich hasse Dich nicht! So wahr Gott im Himmel über mir lebt. Wer könnte Dich hassen, wenn er Dich kennt? Ich empfinde für Dich dasselbe Gefühl, das ich von jeher empfunden habe, bevor Deine wilde Leidenschaft mir Angst und Schrecken vor Dir einjagte. Nenne es Hochachtung, Verehrung, ehrliche Bewunderung Deiner großen Eigenschaften und beschämte Dankbarkeit für alle Deine Großmuth, nenne es, wie Du willst, gib dem Gefühle die edelsten Namen, und Du wirst das Richtige nennen. Aber verlange nicht — Liebe, Robert! Ich bitte Dich darum, fordere nicht, daß ich Dein Weib sein soll — ich kann nicht. — Ich kann nicht!"

Das letzte Klang wie ein Schrei der Verzweiflung, und ihr ganzer Körper bebte wie im Frost, als sie qualvoll beide Hände vor ihr Gesicht preßte, und das Haupt auf den Sims des Kamins sinken ließ.

Robert war am Mitteltisch stehen geblieben, sein Gesicht war erdahl, seine Lippen, fest aneinandergepreßt, zuckten krampfhaft, und seine Augen starrten geistesabwesend vor sich hin.

„Das also ist das Ziel meines Lebens geworden!" begann er leise wie zu sich selbst, „das ist die Ausbeute eines langen, ehrlich ringenden Daseins! Länger als anderthalb Jahre habe ich mich gesehnt mit fliehernden Sinnen nach der Stunde, wo Du, das einzige Weib, das ich jemals geliebt, zur Erkenntnis gekommen sein würdest, daß meine ehrliche, große Zuneigung zu Dir doch wertvoller sei, als alles, was andere Männer an Gefühlen Dir zu bieten imstande sind. Ich Tor hatte felsenfest gehofft, daß die Trennung Dein Herz mir zuführen würde, daß Du über der Tiefe zu unserm Kinde die Neigung für den Vater gelernt hättest. Und nun? — Ein abgewiesener Bettler, stehe ich vor Dir, ärmer als der ärmste meiner Knechte und verächtlich vor mir selbst, lächerlich in Deinen Augen —"

„Robert!" rief Leonore und trat schnell einige Schritte auf ihn zu in impulsiven Empfinden, „ich bitte Dich, sage das nicht! Laß uns klar und vernünftig miteinander sprechen und sieh die Dinge, wie sie in Wahrheit sind. Niemand von uns beiden ist vor dem anderen lächerlich oder verächtlich, nur tief zu beklagen sind wir beide, ein Paar Ausgestoßene aus dem Paradiese, stehen wir uns gegenüber, zwei Schiffbrüchige, von denen einer dem andern nicht helfen kann. Verächtlich von uns beiden wäre nur ich, wenn ich mich Dir gegenüber zur Lüge zwänge, Dir Gefühle heuchelte, die ich nicht empfinde, erbärmlich, wenn ich Hoffnungen in Dir erweckte, die sich niemals erfüllen könnten. Daß ich wahr

gegen Dich gewesen bin, von Anfang an, sollte Dir der deutlichste Beweis dafür sein, wie hoch ich Dich schätze. Und wie sehr ich Dich verehere, wie heilig mir Dein Name und Deine Ehre sind, dafür bürgt Dir wohl die Tatsache, daß ich mein junges Leben, das gewiß auch das Recht hätte, seinen Anteil an den Freuden des Daseins zu verlangen, eingespart habe in diesen stillen Mauer, in dieser klösterlichen Weltabgeschiedenheit. Ich kann Deine Wünsche nicht erfüllen, denn Liebe läßt sich nicht erzwingen, nicht erkaufen mit allem Gold der Erde — aber ich wünsche auch für mich selbst nichts mehr und stehe wie eine Greisin am Ende meiner Hoffnungen und Erwartungen. Ich will Dir ehrlich bekennen, daß es eine Zeit gab, wo ich glaubte, ich ertrüge es nicht, wo es über meine Kräfte ging, auf alles zu verzichten, was ich niemals gekannt, und mehr als einmal pachte es mich wie wahnsinnige Wut, Deine Knie zu umklammern und Dir zuzuschreien: „Hab' Erbarmen mit mir, gib mich frei!"

„Leonore!" schrie Robert entsezt auf und streckte ihr die Hände entgegen wie zur Abwehr von etwas Furchterlichem. Sie aber schüttelte ruhig das Haupt und fuhr fort: „Sei unbesorgt. Das ist vorbei — vorbei für immer. Eine höhere Hand hat all meinen leidenschaftlichen Trost gebrochen wie ein morisches Rohr — denn da kam das Kind, der Erbe Deines Namens, das schuldlose Geschöpf, um dessentwillen ja alles geschehen mußte, was geschah. Und der Zweck des gebrachten Opfers versöhnte mich mit dem Opfer selbst. Ich begann langsam zu glauben, daß mein verfallenes Dasein doch einen Zweck gehabt in der Absicht des Schöpfers und damit gab ich mich zufrieden. In das große Massengrab all meiner Jugendhoffnungen und Träumereien warf ich auch den Wunsch nach Freiheit hinab. Damit sagte ich mich los vom Leben für immer! — Nun aber laß es genug sein der Kämpfe, quäle mich nicht mehr mit den Dingen, die abgeschlossen hinter mir liegen. Das ertrüge ich nicht! — Bei Gott im Himmel, Robert, ich würde lernen, das Kind zu hassen, das mich unlöslich an Dich fesselt, fester als das bindende Wort im Angesicht des Priesters!"

„Du — könntest Herbert — hassen lernen?" flüsterte Robert tonlos, „weil ich sein Vater bin?"

„Nein, deshalb nicht, sondern weil er mir eine furchtbare Fessel würde, wenn Du immer und immer wieder auf das eine zurückkommst", rief sie mit leidenschaftlich blickenden Augen. — „Verstehe mich recht, ich liebe Herbert, wie eine Mutter nur ihr Kind lieben kann, ich sehe in seinem jungen aufblühenden Leben die Sühne für meine Schuld, die Vergebung meiner Lüge im Angesicht des Heiligsten. Aber ich würde aufhören, in ihm mein einziges Glück zu sehen, wenn ich bereuen müßte, ihm zuliebe das größte Opfer gebracht zu haben, das ein Weib nur bringen kann. Und dazu wird es die blinde Leidenschaft seines Vaters nicht treiben wollen! Ich bitte Dich also noch einmal, komm auf diese Dinge nicht mehr zurück! Gute Nacht!"

Damit schritt sie langsam an ihm vorüber, der Flügelthür zu, die zu ihren Zimmern führte.

Er hielt sie nicht zurück.

Regungslos, wie aus Stein, stand er da.

Auf der Schwelle wandte sie sich noch einmal um und sagte mit weicher Stimme, die wie eine kindliche Bitte klang:

„Daß es das letzte Mal gewesen sein, Robert, daß wir uns gegenüberstanden! Ich flehe Dich darum an, — um unseres Kindes willen. Es haben große Menschen dem Schicksal schon größere Opfer bringen müssen, glaube mir. Ich will ja nichts auf der Welt als Ruhe, ersehne nichts mehr, als in Frieden leben zu können, an der Seite eines Mannes, den ich verehere und hochschätze — und den ich gerne bewundern will, wenn er es vermag, über eine menschliche Schwäche hinwegzukommen! Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" antwortete er dumpf und sein Haupt sank auf die Brust.

(Fortsetzung folgt.)



Dr. von Schlumberger.

Der am Sonntag, den 13. d. M., zu Geisweiler im Elsaß verstorbene frühere langjährige Präsident des elsass-lothringischen Landesausschusses, Birtl. Geheimer Rat Dr. Johann von Schlumberger, war am 23. Februar 1819 zu Mülhausen (Elsaß) geboren. Nachdem er sich in der Schweiz und in Frankreich wissenschaftlich ausgebildet hatte, übernahm er die von seinem Vater begründete Textilfabrik im Elsaß, die er zu höchster Blüte brachte, so daß er zu den bedeutendsten Industriellen seines engeren Vaterlandes zählte. Am politischen Leben begann von Schlumberger sich erst zu beteiligen, nachdem die Reichslande zu Deutschland gekommen waren. Als 1874 der Landesausschuß eingesetzt wurde, trug man ihm die Präsidentenwürde dieser Körperschaft an, die er über 30 Jahre innehatte. Nach seinem Rücktritt vom öffentlichen Leben, 1903, nahm Dr. v. Schlumberger seinen Wohnsitz in Geisweiler.

Magenkatarth.

Humoristische Skizze nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Seit einiger Zeit konnte ich einerseits mit Erstaunen, andererseits mit ehrlcher Besorgnis konstatieren, daß mir das Essen nicht mehr jene ungetrübte Freude bereitete, wie ehemals. Ich hatte seit meines Lebens einen großartig funktionierenden Magen, der nie versagte, wenn ich ihm auch die ungeheuerlichsten Aufgaben zumutete. Es war ein Magen alten Systems, gar nicht launisch, gar nicht nervös, stets dienstwillig und arbeitsfreudig.

Und nun bemerkte ich auf einmal diesen Wandel. Es war nichts bestimmt Ungerechtes, nichts haarscharf Definierbares, aber das alte Gleichgewicht war gestört. Ich empfand mit einem Mal, daß ich einen Magen habe. Es strahlte eine Art Unbehagen von dem Orte einstiger ungetrübter Freuden auf meinen ganzen Körper aus. Ich wurde unsicher, dann mürrisch, schließlich ängstlich.

„Gewiß ein Magenkatarth“, sagte ich. Da riet meine Frau: „Geh doch zum alten Doktor. Dafür sind doch die Doktoren da.“

Ich ging also zum Doktor. Der alte freundliche Herr untersuchte mich mit aller Umständlichkeit. Vieß sich die Geschichte meines Magenkatarths ausführlich erzählen, betrachtete meine Zunge von allen Seiten, klopfte Magen und Nebenräume, und erklärte schließlich, daß ich ein kranken Mensch sei. Von einem Magenkatarth sei bei mir keine Spur vorhanden. Und wenn ich glaube, daß meinem Magen etwas fehle, so sei das Einbildung, und ich soll nur ruhig nach Hause gehen und so leben, wie es mir am besten paßt.

„Also kein Magenkatarth?“

„Sehen Sie sich doch Ihre Zunge an. Sie ist rosig wie ein frisch aufgeschnittener Prager Schinken. Hätten Sie einen Katarth, so wäre sie weiß, grau, blau, belegt und pappig! Sie ist aber rosig und rein. Also keine Spur von Katarth. Gehen Sie ruhig heim und bleiben Sie gesund, wie Sie sind.“

Ich ging heim, aber ich war nicht gesund, trotz alledem. Der Magen funktionierte halt nicht mehr in altergeohnter Weise. Der Appetit ließ nach, die Verdauung war nicht in Ordnung. Meine Stimmung litt sehr. Ich war gedrückt und mißlaunig. So begegnete mir ein paar Tage später auf der Straße mein Freund Rump.

„Hallo, Fritz, du gehst ja wie ein Nachtmaler einher. Hättest dich ja fast umgerannt! Fehlt dir was?“

„Ich bin nicht wohl.“

„Allerdings, Du siehst nicht besonders blühend aus. Wo fehlt es denn?“

„Mein Magen ist nicht in Ordnung.“

„Aha.“

„Habe keinen Appetit, kann kaum ein halbes Guhn vertragen.“

„Ein halbes Guhn?“

„Wo ich doch früher auch deren zwei anstandslos verzehrt konnte. Und dann immer so ein Druck in der Magenengegend, so eine Pläue.“

Rump betrachtete mich einige Augenblicke lang mit verständnisvollem Interesse.

„Um“, machte er dann bedächtig, „genau dieselben Symptome.“

„Wie meinst du?“

„Kein Zweifel, du hast einen Magenkatarth.“

„Glaubst du das wirklich?“

„Es ist ganz bestimmt so. Ich habe auch drei Jahre lang daran gelitten.“

„Was... drei Jahre?“

„Magenkatarth dauert nie unter drei Jahre.“

„Schauderhaft! Und was hast du dagegen getan?“

„Habe hundertlei Kuren gebraucht. Geholfen hat mir aber nur ein Mittel.“

„Also doch. Und was war denn das?“

„Du wirst lachen, wenn ich dir mein Heilmittel nenne.“

„Run?“

„Der schwarze Kettich.“

„Ah!“

„Ja, ja, ich verdanke meine Heilung einzig dem schwarzen Kettich. Habe sonst alles Menschenmögliche versucht, war in Sanatorien, in Karlsbad, in Kissingen — nichts hat geholfen. Erst der schwarze Kettich hat mich kuriert.“

„Und mir hat der Doktor gesagt, ich sei ganz gesund.“

„Die Doktoren verstehen nichts. Folge meinem Rat und ich nach jeder Mahlzeit schwarzen Kettich, soviel du vertragen kannst. Du wirst sehen, in drei Wochen bist du wie neugeboren. Jetzt hast du einen Magenkatarth. Auf hundert Schritt sieht man dir das an. Eine kleine Kettichkur, und du bist gesund und kräftig wie ein junger Löwe.“

Noch am selben Tage begann ich die Kettichkur. Ich vertilgte täglich geradezu märchenhafte Mengen dieser sonst gar nicht so sehr geschätzten Wurzpflanze. Nach jeder Mahlzeit stopfte ich davon mit Todesverachtung sozusagen Wagenladungen in meinen armen Magen. Nach zwei Wochen konnte ich nicht mehr. Die Besserung kam nicht. Es war mir sogar ganz elend zumute. Ich ging also wieder zum alten Doktor.

„Um Gottes willen, lieber Doktor, helfen Sie mir. Es geht mir miserabel. Der Magen, der Magen! Alle Menschen sagen, ich hätte einen tüchtigen Magenkatarth.“

Wiederum klopfte, befühlte, behorchte er mich von allen Seiten.

„Magenkatarth? Davon kann vorläufig noch keine Rede sein. Höchstens eine kleine nervöse Verstimmung. Aber nur in geringem Maße. Geben Sie sich mehr Ruhe. Befassen Sie sich nicht so viel mit dem Magen, und essen Sie, wie ein normaler, gesunder Mensch. Das ist alles, was ich Ihnen raten kann.“

Ich ging in zweifelhafter Stimmung heimwärts. Halb beruhigt, halb mißtrauisch. Nun ja — vielleicht —! Aber wenn doch —?

Unterwegs traf ich einen anderen Freund, den pensionierten Hauptmann Angel.

Hören Sie mal, lieber Freund, was fehlt Ihnen eigentlich. Ich beobachte Sie schon eine Zeitlang. Sie sehen nicht gut aus.“

„Freilich, freilich — meine Verdauung ist kaputt.“

„Aha da haben wir es also. Ganz wie ich vermutete. Sie haben einen Magenkatarth.“

Keine Spur. Eben komme ich vom Doktor. Er hat mich gründlich untersucht und behauptet, daß von einem Magenkatarth bei mir keine Rede sein kann.“

„Hahaha, der Doktor! Die Doktoren überhaupt! Was die wissen! Nichts wissen sie. Auch mir haben sie es ausreden wollen — zwei Jahre lang — und sagten, ich sei urgesund, und dabei ging ich allmählich zugrunde. Als mirs zu bunt geworden war, begann ich selber an mir herumzudoktern. Was habe ich alles eingenommen! Eine komplette Medizinaldrogerie. Nichts hat geholfen. Womit schließlich meine alte Tante Anastasia kurierte.“

„Womit denn?“

„Mit rohem Fleisch, lieber Freund. Für den Magenkatarth gibt es nur ein sicheres Mittel, und das ist das rohe Fleisch. Essen Sie nichts als rohes Fleisch.“

„Meinen Sie wirklich?“

„Denken Sie nur daran, womit sich die alten Hunnen und Tartaren genährt hatten. Sie aßen eben rohes Fleisch, beaßteal a la Tartar, und waren kerngesund, riesenstark und wußten nichts von Magenkatarth. Wollen Sie gesund werden? Dann essen Sie rohes Fleisch, nichts wie rohes Fleisch!“

Ich befolgte auch diesen Rat. Nahrte mich drei Wochen lang sozusagen wie ein Wilder von blutigrohem Hackfleisch. Geholfen hat auch das nicht. Im Gegenteil, ich wurde noch elender, noch mißtrauischer und hilfloser.

Da bekamen wir Besuch. Meine Schwiegermutter kam, wie alljährlich, auf ein paar Wochen zu uns. Mein Ehrenwort, ich freute mich jedesmal auf diesen Besuch, denn ich liebe meine Schwiegermutter. Ich kann's beschwören. Es gibt auch solche Schwiegermütter. Diesmal war ich auch dieser Freude gegenüber stumpf. Mein Leiden hatte mir schon alle Empfindungen genommen. Die Schwiegermama schlug entsetzt die Hände zusammen.

„Ja, warum habt ihr mir denn nicht früher geschrieben? Am Magen fehlt es dir, an Appetit? ... Kleinigkeit! In zwei Wochen bist du hergestellt. Wie viele habe ich mit meinem Hausmittel schon kuriert! Also die Sache ist ganz einfach. Am fünf Uhr früh kochen wir dir einen Krautseminzter, gemischt mit frisch-gepflückter Schafgarbe. Vor dem Mittagessen trinkst du eine Tasse Taufengüldenfräutchen und am Nachmittag einen Spitzwegerichthee. Das ist die genialste Heilkombination für den Magen, und in zwei Wochen wirst du vergessen haben, daß du je mit der Verdauung in Unordnung warst und wirst auch Kieselsteine vertragen können.“

Ich unterwarf mich resigniert auch dieser genial kombinierten Teekur — ohne Erfolg. Auch die Spinatur, die mir eine alte Base später dringend empfahl, brachte mir keine Heilung, und nach der Kur mit grünen Rüsschalen, die ich einer freundlichen Nachbarin verdankte, fühlte ich mich so leidend, daß ich auf Drängen meiner Frau mich entschloß, zum drittenmal zum alten Doktor zu gehen.

„Hm, hm,“ machte er, als er mich erblickte, „wie schauen Sie denn aus?“

Dann betrachtete er meine Zunge, noch an meinem Atem und klopfte mir am Leib herum.

„Allerdings, nun ist der Magenkatarrh da. Jetzt können wir die Kur beginnen.“

Dann setzte er sich hin und schrieb mir das erste Rezept gegen meinen nunmehr konstatierten Magenkatarrh. Heute halte ich schon beim dreißigzwanzigsten, und ich fürchte, ich werde auch das Jubiläum des vergeblichen fünfzigsten Receptes feiern können.

Aus dem Weltall.

Der Ursprung des Lebens.

Die Fragen nach dem Ursprung des Lebens werden bekanntlich sehr verschieden beantwortet, je nach der Stellung des Antwortgebers, ob er Biologe oder Chemiker, ob er Monist oder Dualist ist. Jetzt versucht es wieder einmal ein Physiker auf eine neue Methode. Ebensovienig wie nach der Herkunft der Materie und der Energie, so soll man nach der Herkunft organischer Lebens fragen. So sagt Svante Arrhenius in seinem neuen Buche über „Das Werden der Welten“. Es war von jeher ein Bestandteil des Weltganzen, und findet nur hier und da, zeitlich verschieden, eine Wohnstätte. Immer hat es nach ihm entstehende und untergehende Sonnen, belebte und tote Planeten gegeben; das All verzögert sich fortwährend und es brauchen nur von einem bewohnten Planeten Lebewesen aller kleinster Art, viel kleiner als ein 1000tel Millimeter, durch Luftströmungen emporgetragen werden, sie werden dann von elektrischen Entladungen über die Atmosphäre erhoben, und durch den Druck, den der Lichtstrahl der Sonne ausübt, in den Weltraum geschleudert. Der Druck ist genau zu berechnen u. zu messen u. trägt das Körperchen etwa in 14 Mon. bis an die Repturbahn, in 9000 Jahren bis an den nächsten Fixstern. Wenn nun der Körper diese Reise aushält und dort einen Planeten findet, der die Bedingungen des Lebens besitzt, dann soll er dort den Anstoß geben, diesen Planeten mit Organismen aller Art im Laufe der Zeit zu füllen. Diese geistreiche Idee des schwedischen Physikers mag für chemische Moleküle wohl möglich sein; aber für Organismen und deren Reime ist es absolut ungläubhaft, daß sie die Reise durch den Weltraum überstehen können. Obendrein wird die Lehre von der Ewigkeit des Lebens neben Materie und Energie wohl niemanden befriedigen.

Dr. Rm.

Verwandte Menschenrassen.

Ueber die Verwandtschaft der Menschenrassen wissen wir heute noch sehr wenig. Bemerkenswert ist, was Hr. Voas in einem Vortrag an der Columbia-Universität in New York darüber aussprach. Er stellt zwei extreme Rassen auf: Neger und Mongolen, die andern Rassen sind nach ihm frühe Abänderungen dieser beiden, die Europäer vielleicht von den Mongolen. Dies letztere scheint dann aber doch recht fraglich; das Uebergänge zwischen den Rassen vorhanden sind, ist freilich sicher, und daß sie auf einheitliche Abstammung schließen lassen, auch wohl. Auf nähere Kennzeichnung der verwandtschaftlichen Beziehungen muß man aber heute wohl noch in der Tat verzichten.

Dr. E.

Meeresströmungen.

Zur Frage nach den Ursachen der Meeresströmungen hat J. W. Sandstrom interessante Versuche gemacht. Darnach entstehen dauernde Meeresströme nur selten durch den Wind, wie es bisher vielfach angenommen. Gerade die wichtigsten, wie z. B. der berühmte Golfstrom, dem West-Europa sein gemildertes Klima verdankt, entstehen nicht durch Wind, sondern wie ein sehr sinnreicher Versuch zeigte, durch Erwärmung der Wassermassen in den Tropen und Abkühlung in den Polargegenden. Das hier abgekühlte Wasser sinkt in die Tiefe und strömt zu den Tropen zurück, während es dort emporsteigt, von neuem erwärmt wird und in den oberen Schichten nach den Polargegenden zurückströmt. Die Trennungsoberfläche beider Ströme ist beim Versuch übrigens schief gerichtet: das warme Wasser des Golfstromes geht in den Tropen 700 Meter, bei Spitzbergen nur 200 Meter tief.

Dr. E.

Dies und Das.

[.] Aus dem Ehehimmel. Mit einer interessanten Geschichte hatte sich dieser Tage der Anklagenrat in Budapest zu beschäftigen. Der Maschineningenieur Karl Wilhelm Mödler hatte sich im Jahre 1905 mit Fräulein Gertrud Schulzendorfer in Berlin verheiratet, die Ehe wurde aber nach etwa zweijähriger Dauer auf Antrag des Gatten in Budapest rechtskräftig geschieden. Während des Scheidungsprozesses befand sich Mödler im Auslande, wo er an demselben Tage eine neue Ehe einging, an dem seine frühere Ehe mit der Berlinerin geschieden wurde. Als er später aus dem Urteil den Sachverhalt erfuhr, kehrte er nach Budapest zurück und stellte sich unter der Selbstbezichtigung der Bigamie freiwillig den dortigen Behörden. Die Staatsanwaltschaft erhob auch Anklage, doch erkannte jetzt der Senat auf Einstellung des Verfahrens mit der Begründung, daß eine strafbare Handlung nicht vorliege, da zur Stunde, als der Beschuldigte die neue Ehe einging, das Scheidungsurteil des Budapestener Gerichts bereits gefällt war.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 214.

Stammtischherz:

Flieberzweige.

Zahlenchrift:

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

(Schlüssel: Eins, Charlotte, Wein, Motte, Schranf, Raß.)

Begirbild:

Der Begleiter steht querüber, gerade unter der Kirche. Sein Ont wird von dem äußersten Gebäude gebildet.

Nichtige Lösungen schickten ein: Frieda Immer-Wiesbaden. — H. Müller-Wiesbaden. — Mois Kettler-Wiesbaden. — Willy Sommer-Wiesbaden. — Chr. Schneider-Wiebrich. — Emil Dauter-Wiebrich. — Willy Heimach-Bierstadt. — Arthur Meyer-Lg.-Schwalbach. — Frieda Frank-Lg.-Schwalbach. — Lehrer Maier-Laufenselden.

Magisches Quadrat.



1. Adelstitel.
2. Vogel.
3. alibiüblicher Name.
4. Stück Land.

In die Felder vorstehenden Quadrats sind die Buchstaben A A A, B B, D, E E E, F F, G, L L, R R derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Rapselrätsel.

Almosen, Sternkunde, Flieger, Arbeiter,
Brocken, Stettin, Taugenichts.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Bilderrätsel.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.